

archaisch gebunden, als frei entwickelt und lebendig genannt werden. In der Wahl und Auffassung der Darstellungen schlägt überall ein derber Volkshumor durch. Bewundern wir an dem Gefässe Nr. 217, auf welchem das Abenteuer des Herakles bei Busiris dargestellt ist, die groteske Kühnheit der Zeichnung, besonders in der fast ungrüchisch anmuthenden Hauptgruppe mit ihren sich schneidenden Linien, die gelungene Charakteristik der Aegypter und Aethiopier, sowie des Herakles als eines muskelstarken, etwas täppischen Riesen, so gibt uns das Bild der anderen Hydria, dessen wirkliche Bedeutung man erst spät aus einer Hülle von Absonderlichkeiten herausgeschält hat, ein Beispiel unter mehreren dafür, wie originell die Caeretaner Hydrien in der Auffassung der Mythen und der Typengeschichte sind. Während Hephaistos sonst durchgehends als ein gereifter, bärtiger Mann gebildet wird, erscheint er hier als Knabe; seine Lahmheit, welche höchstens die statuarische Kunst leise andeutete, wird in derbsinnfälliger Weise durch verkrüppelte Füsse, förmliche Thierpranken wiedergegeben. Als eine dritte Merkwürdigkeit der Caeretaner Vasen nennen wir ihre Vorliebe für die Buntheit, welche sie durch reichliche Anwendung von Roth und Weiss erzielen. Man muss nur einmal die Hydria mit der Rückkehr des Hephaistos, bei der die Malerei so frisch und wohlerhalten ist, als hätte das Gefäss erst gestern die Werkstätte verlassen, im Original gesehen haben, um sich eine Vorstellung von der decorativen Wirkung dieser Vasen machen zu können. Die Anwendung der Farben weicht von der in der attischen Keramik üblichen vielfach ab. Abgesehen davon, dass Roth und Weiss noch sehr gerne bei den Ornamenten vorkommen, kennen die Caeretaner Vasen noch nicht jene ganz schematische Differenzirung, bei welcher auf den attischen Gefässen nur die weiblichen Körper weiss, die männlichen sämmtlich schwarz erscheinen. Wohl wird bei ihnen die zarte Hautfarbe der Frauen — aber auch der Götter — durch Weiss angedeutet; im Uebrigen aber lassen sich die Caeretaner Vasen nur durch decorative Rücksichten leiten; so z. B. sind die Aegypter und die Jäger von Nr. 217 bald weiss, bald schwarz. Wie sehr der Maler bestrebt war, mit seiner geringen Farbenscala eine recht bunte Wirkung und grösste Mannigfaltigkeit zu erzielen, dafür ist besonders der Streifen mit der Eberjagd auf der Busirisvase bezeichnend, bei welchem die Farbe der Körper, Chitone, Mäntel (und an diesen wieder einzelne Streifen) und Haare nach einem förmlich ausgeklügelten Systeme abwechselt. Der schwarzfigurige attische Stil ist in der Anwendung der Farben viel sparsamer; Roth und Weiss bezeichnen hier zum Theile nicht mehr Farbenwerthe, sondern sollen nur Einzelheiten hervorheben.

Die Caeretaner Vasen sind lange ein Kreuz für die Archäologie gewesen. Helbig, der zuerst die Gefässe dieser Art besprach, hat für sie den Namen »vasi ceretani d'imitazione corinziaca« eingeführt, indem er von der Ansicht ausging, dass diese Hydrien, die sämmtlich in Caere gefunden worden sind, daselbst in späterer Zeit in Nachahmung korinthischer Vorbilder gefertigt worden seien. Gegenwärtig noch theilt diese Ansicht niemand Geringerer als Heinrich v. Brunn. Allein die einzige Thatsache, deren Beweiskraft Brunn vergeblich zu entkräften sucht, dass eine Vase dieser Gattung in einem Grabe gefunden worden ist, das unzweifelhaft dem 6. Jahrhundert angehört, widerlegt jene Zeitbestimmung. Als späte Imitationen sind diese Vasen, die in jeder Beziehung eigenartig sind, unverständlich. Dagegen fügen sie sich zwanglos in die Kunstgeschichte des 6. Jahrhunderts, als eine Classe, die entschieden auf jonischen Ursprung weist. Ihre Verwandtschaft mit den Vasen von Rhodos (Ornamentationsprincip und Motive), sowie mit den Sarkophagen von Klazomenä springt auf den ersten Blick in die Augen. Ohne Zweifel aber sind die Caeretaner Hydrien jünger als alle anderen jonischen Gattungen (vgl. Nr. 215